Sporen. Geruch wird nicht erwähnt. Der Autor, dem ich Aquarelle und Exsikkate von meinem Pilz übersandte, hat Identität bestimmt in Abrede gestellt. So bleibt nichts übrig, als den Katalog der Täublinge um eine neue Nummer zu vergrößern. Aber ich brauche die beschriebene Art nicht selbst zu taufen, sondern bloß zweite Patenstelle bei ihr zu übernehmen und sie ins deutsche Täublingsregister einzutragen als Russula solaris Ferd. et Winge 1924. Unter diesem Namen finde ich im letzten Augenblick während der Drucklegung dieses Aufsatzes meinen Pilz in *Jakob Lange's* englisch geschriebener Russulamonographie erwähnt, er soll in dänischen Buchenwäldern fast gemein sein. Die Originalbeschreibung liegt in den dänischen Meddelelser fra For. til Svampek. Fremme 1924 vergraben. *Lange's* kurze Beschreibung reicht zur sicheren Identifizierung aus, besonders weil er den Geruch erwähnt, den er mit dem von Senföl vergleicht. So vag dieser Vergleich ist — mich erinnert der Geruch eher an die unangenehmen Gerüche, die einem früher beim Putzen einer Petroleumlampe in die Nase stiegen — er tut viel mehr zur Festlegung der Art als es die übliche umständliche Beschreibung des Lamellenverlaufs usw. getan hätte. Und der Name malt trefflich das Bild der leuchtenden gelben Sonnenkringel im dunklen Schatten des Buchenwaldes.

Die höheren Pilze der Dresdner Heide.

Von *B. Knauth*, Dresden. (Fortsetzung).

Ein Sommertag von Gottes Gnaden! Der Himmel blaut, die Sonne brennt, und unsre Beine werden müd'. Wie wär's, wenn wir uns setzten? Des Mooses Polster ladet ein. Ha, wie schmeckt das Schinkenbrot! Dazu Konzert. Von allen Zweigen schmettert laut das Jauchzen muntrer Vögel. Ein grüner Sandlaufkäfer glänzt im Sonnenschein und achtet nicht auf uns — ein Philosoph nach eigner Art. Ein Hirsch lugt drüben aus dem Dickicht. — Nun wieder auf! Was dort? Ein Kornblumenröhrling (Boletus cyanescens). Im ganzen gelblichgrau, runzelig und filzig der Hut, weiß die Röhren und das Fleisch, das nach Anschnitt kornblumenblau anläuft. Ein seltener Speisepilz. Das gilt auch vom Hasenpilz (Boletus castaneus), den wir nun aufstöbern. Ein mittelgroßer, zimtbrauner Röhrling mit etwas hellerem, hohlem Stiele und weißen, engen Röhren. Ein Heer von Pfifferlingen dort (Cantharellus cibarius), von aller Welt gekannt, was schon sein fürstlicher Reichtum an Volksnamen verrät, es sind nicht weniger als 21. In einem Dickicht finden wir sogar den nicht minder bekannten Steinpilz, der leider immer seltener wird. Viele suchen ihn, aber wenige nur denken daran, Stücke von den Hüten der alten so auf den Waldboden zu legen, daß diese bequem aussporen können. Viel häufiger als er ist natürlich sein bitterer Doppelgänger, der Gallenröhrling (Boletus felleus), den man bekanntlich an den weißlichen, später mattrosa werdenden Röhren und an dem auffälligen Gelb seines

stark netzierten Stieles erkennt. Im Zweifelsfalle muß die Kostprobe entscheiden. — Dort, wo der Hase soeben aufsprang, ein Heer schwarzer Gnomentüten: Totentrompeten (Craterellus cornucopioides), schwärzliche Füllhörner, deren dunkelgraue Außenseite oben vielverzweigte Runzeln trägt. — Zwar eßbar, aber wenig verlockend. Es geht bergab. Durchs Tal schlängelt sich die Prießnitz, deren Wasserspiegel uns entgegenglänzt. Aber o weh, die auf unserer Karte noch verzeichnete Brücke ist nicht mehr da! Was tun? Wir ziehen blank und patschen durch. Die Sonne wird uns trocknen, drum lagern wir an lichter Stelle. Der Wasseramsel drüben scheint das Spaß zu geben. Nun gehts am rechten Prießnitzufer bis zur Heidemühle. Bald finden wir an einem Fichtenstumpf ein paar schöne Exemplare vom rötlichen Ritterling (Tricholoma rutilans). Hut und Stiel auf gelblichem Grunde purpurfilzig, Fleisch und Lamellen gelb.— Unweit des Ufers, wo noch Vergißmeinnicht in Mengen blüht, steht der filzige Milchling (Lactarius helvus), der fälschlich Maggipilz genannt wird, halbgiftig ist und höchstens als Gewürz genossen werden darf. Sein ockerrötlicher Hut ist feinfilzig, sein etwas blasserer Stiel flaumig, seine gelblichen Lamellen sind zuletzt bestäubt. Die wasserhelle, spärlich fließende Milch schmeckt mild. Er macht also eine Ausnahme von der Regel: Alle milden Milchlinge und Täublinge sind genießbar. Wir finden sodann den vergilbenden Täubling (Russula puellaris), einen gebrechlichen, mittelgroßen Pilz mit einem trübviolettroten Hute, der später gelblich ausblaßt, seine Mitte ist dunkler, sein Rand gerippt. Die neapelgelben Lamellen stehen ziemlich gedrängt, der fast keulige, schlanke Stiel ist erst weißlich, gilbt aber auch, ebenso das milde, geruchlose Fleisch. Ähnlich der ekelige Täubling, dessen Hutmitte aber olivfleckig ist, dessen Stiel im Alter nicht gelb, sondern schwachgrau wird. Auch der graubraune Täubling (R. livescens) ist hier heimisch, sozusagen ein milder kammrandiger (pectinata). Er ist bis auf die weißlichen, tränenden Lamellen im ganzen graubraun, mittelgroß, dünn, schmierig, mild und eßbar. Ebenso kann man den gedrängtblättrigen hier pflücken (R. heterophylla). Gelbgrün sein Hut mit scharfem, meist violettlichem Rande, 5—6 cm breit; Stiel weiß und zart gerunzelt; erkennbar an den ungleichen, weißen, dünnen, schmalen Lamellen. Mild und eßbar. — So kommen wir suchend der Heidemühle näher. Rechts am Wege ein Steinbruch, in dessen Tümpel Wasserschlauch wächst. Auch seltene Moose birgt der Grund. Sodann die schwarzen Teiche, die Mühle und das Gasthaus.

Wir stärken uns. Dann wandern wir im herrlichen Prießnitzgrunde mit seinen malerischen Biegungen abwärts. Hier kann die Fichte ihre ganze Schönheit entfalten. Am Wege bis unten begrünt, erhebt sie sich stolz bis zu bedeutender Höhe. Und während wir im feierlichen Dunkel eines Fichtendomes wandeln, erhebt sich lichtgebadet vor uns ein Hang voll grünen Jungholzes. Darüber kreist im Himmelsblau ein Bussard,

stolz und sicher. Dazu des Wassers traulich Murmeln, als wollte es erzählen. Und auch im Winter, wenn Rauhreif oder Schnee die dunkelgrünen Bäume schmückt, ist dieser Grund nicht ohne Reiz. — Am Steinbruch angelangt, gehen wir links über die Holzbrücke nach dem Hochmoor, das Wollgras trägt und Moosbeeren. Hier entdecken wir den weißgesäumten Häubling (Galera paludosa). Sein honiggelber Glockenhut ist 1 cm breit, durchscheinend gerieft und hat einen hellgelben Rand. Der gelbliche Stiel (innen braun) trägt blasse Flocken und erreicht zwischen diesen Torfmoosen eine Länge von 10 cm. Die gelblichen Lamellen stehen gedrängt, sind hinten sehr breit und etwas herablaufend. Unweit davon, aber auf trockenem Boden, können wir auch seinen zierlichen Stiefbruder, den roststieligen Häubling (Galera tenera) finden; Stiel und Hut ockerbräunlich, Lamellen zimtgelb, Gestalt wie jener. — Vor Hitze matt, strecken wir uns zwischen hohen Adlerfarnen am Rande des Moores lang und träumen von vergangenen Zeiten. Nebelgeister und Irrlichter huschen übers Moor. Auerochsen und Wildschweine waten im Schlamme. Wir hören von weitem Jagdhörner und Hundekläffen. Vorüber rast der weiße Hirsch und hinterdrein der Reiter schweißbedeckte Schar. Vorbei! Wir gehen in die Pilze und wandern stadtwärts nun gen Süden. Im Heidelbeergestrüpp ein Strubbelkopf (Boletus strobilaceus). Schwärzlich und ruppig der ganze Kerl. Nur seine Röhren schimmern grau, sind eckig und weit. Schöner ist der hier neben der dicken Buche: der goldflüssige Milchling (Lactarius chrysorheus). Goldorange sein mittelgroßer Hut und mit dunkleren Zonen. Gleichfarbig aber blasser der kahle Stiel, gleichfarbig auch die schmalen, gedrängten Lamellen. Wir stellen fest, daß die Milch schwefelgelb wird und scharf schmeckt. — Nun kommen wir zum Saugarten, wo unter uralten Eichen junge Fichten aufwachsen. Hier scheinen auch Wildschweine gewühlt zu haben. Aber ihre Zahl nahm mit Eichen und Buchen gleichermaßen ab. Wenn der Forstmann hier und da noch einzelne oder ganze Gruppen dieser Baumarten stehen läßt, so geschieht das nicht bloß aus Schönheitsgründen, sondern auch aus wirtschaftlichen: durch Laubabwurf gewinnt der Boden. Das freut den Pilzmann auch, sein Reich wird dadurch bunter. Auf Eichenwurzeln sitzend hier ein Rübling, der spindelige (Collybia fusipes); Hut und Stiel englischrot, der spindelige Stiel ist tief gefurcht, die rötlichen, angehefteten Lamellen stehen sehr entfernt. Das geruchlose Fleisch dieses glockenhütigen Pilzes ist genießbar. — Nun auf der alten Vier weiter nach Süden! Im Sande hier eine Schar unscheinbarer Gesellen, büschelige Rißpilze (Inocybe umbrina). Der 3 cm breite, glockige gebuckelte Hut ist rehbraun und gefasert. Die bräunlichen Lamellen haben eine blasse, flockige Schneide. Der gelbbräunliche Stiel trägt ein scharf abbiegendes Knöllchen und eine weißkleiige Spitze. Von seinen Gattungsbrüdern kommen außer den genannten noch lacera, maritima und dulcamara vor. Im Moose hier am Wegrande zwei winzige Arten mit glockigen

Hütchen. 1. Der Sternmooshäubling (Galera mniophila) mit einem braungelben, gerieften, glatten Hute und mit olivgelbem, schlankem Stiele, 2. der Astmooshäubling (Galera hypnorum), der ganz ähnlich aussieht. Aber seine bräunlichen Lamellen sind am Stiele verschmälert angeheftet, die seines Doppelgängers dagegen breit angewachsen. Nichts für den Kochtopf! Dasselbe gilt von der kleinen Gesellschaft hier, von den gesäten Tintlingen (Coprinus disseminatus). Dicht gedrängt stehen am Wege graue, winzige, gefaltete Glöckchen, gestützt von weißlichen, dünnen Stielchen. Die Lamellen der jungen sind blaßrötlich, die der alten braunschwarz. Klein ist auch der folgende, der seidige Rübling (Collybia cirrhata), der gern auf faulenden Pilzen wächst. Hut rötlichweiß, etwa 1 cm breit, konzentrisch-rinnig, Lamellen weiß, gedrängt, schmal, etwas herablaufend; Stiel blaßrötlich, dünn, verbogen, flaumig. Wenn wir ihn tief ausstechen, bemerken wir, daß unten am Stiel wurzelartige Fädchen hängen, die aus gelblichen Klümpchen (Sklerotien) hervorwuchsen. — Etwas größer ist der Rübling, den wir nun finden: der gemeine (Coll. dryophila). Er foppt uns oft durch seine Veränderlichkeit. Gewöhnlich sieht sein Hut rötlichgelb aus, der Stiel etwas dunkler. Die gelbweißen Lamellen sind schmal und dicht stehend. — Schließlich finden wir noch den grubigen Rübling (Coll. radicata). Auf seinem weißlichen, langen, gerillten Stiele der nach unten wurzelartig verlängert ist, sitzt ein bräunlicher, stark gerunzelter Glockenhut, der etwa 8 cm breit ist und weiße, breite, entfernte Lamellen trägt. Sein Fleisch ist weiß, mild und geruchlos. Zum Essen empfiehlt sich nur der Hut, nicht der harte Stiel.

(Fortsetzung folgt!)

Das verflossene Pilzjahr 1926.

Von *Eickhorst*-Oldenburg.

Die sommerliche Wärme im April lockte schon frühe Täublinge, Goldröhrlinge, Maronenpilze, Stockschwämmchen, Gallenröhrlinge und noch manche andere Pilze aus der Erde. Sogar der vielgesuchte Steinpilz ließ sich sehen. Aber die darauffolgende kühle Zeit verdarb die guten Aussichten bald, und einige warme Tage mit Dürre im Gefolge änderten während des Sommers das Bild auch nur wenig, zumal es in den letzten Augusttagen schon wieder Nachtfröste gab. Bloß einige Arten, wie Stockschwamm, Maronenröhrling usw. trotzten jeder Witterungsunbill und erschienen dabei in außerordentlicher Zahl. September und Oktober jedoch bewährten ihren alten Ruf als Pilzmonate. Ende September hatte die Ausstellung in der Markthalle 59 verschiedene Arten. In den Osenbergen stand zu der Zeit ein Waldweg so voller Pfifferlinge, daß man ihn tatsächlich nicht passieren konnte, ohne welche zu zertreten. Ein Pfifferlingsjahr wie das letzte ist wohl kaum je dagewesen. Auf dem Markte waren an die 10 Stände, und einige davon hatten jeder 80—100 ℔, so

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 6_1927

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: Die höheren Pilze der Dresdner Heide 150-153